

Ueber eine besondere Art Heu zu machen, die an einigen Orten im Brettigäu, besonders im Thal von St. Anthönien üblich ist

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **1 (1779)**

Heft 30

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-543851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für Bündten.

Dreißigstes Stück.

Ueber eine besondere Art Heu zu machen,
die an einigen Orten im Brettigau,
besonders im Thal von St. Anthönien
üblich ist, von Herrn B. E. . . I.

Die Einsammlung und Verwahrung des Heues ist meines Bedünkens eine wichtige und an vielen Orten nicht geringer Verbesserung fähige Sache. Es ist für das erste so wichtig, das Heu in seinen besten Kräften einzusammeln, als es bei irgend einer andern Frucht nicht gleichgültig ist. Sollte es nicht alle Aufmerksamkeit des Landmanns verdienen, die eigentliche Reifungszeit seines Grases jeder Art und Gegend genau zu wissen, und zu erkennen? freilich finden sich in den meisten Wiesen so sehr verschiedene Gattungen von Gräsern und Kräutern, die eine eben so sehr verschiedene Zeit zur Reifung nöthig haben, doch werden einige Gattungen hauptsächlich herrschend seyn, und man wird vernünftiger Weise die Zeit des Abmärens nach der Blüthezeit der meisten und ergiebigsten bestimmen müssen. Für hiesiges Thal halten wir dafür, wenn die meisten Blüthen, und besonders der rothe Klee, die eigentlichen Grashalmen, die wilden Heimelen oder wilde Kapunzel mit dem schwarzen Flecken unten auf jedem Blat (*Phyteuma Spicata*) die wilde Scorzonere (*Tragopogon pratense*) anfangen zu reissen, so sey es Zeit zum Heu-

G 8

machen;



machen; ist dieser Blust verriesen, der Kummel reiff u. d. g. so ist dergleichen Heu bei uns schon ziemlich im Mißkredit.

Da aber oft die Bitterung nicht zulassen will, die Heuerarbeit iust auf diesen oder jenen festgesetzten Zeitpunkt anzufangen, und ungehindert fortzusetzen, so ist nothwendig, daß wir uns bestmöglichst mit leichten und dienlichen Mitteln zu helfen trachten. Gleichwie wir nun behaupten, daß alles Gras seine besten Kräfte verlohren habe, wenn es verblühet hat, so ist gewiß, daß auch eben das saftigste Gras, wo es der Sonne oder dem Regen, oder abwechselnd, beiden ausgesetzt bleibt, nebst der Annehmlichkeit die Kräfte verliert, und mehr oder minder zum Futter ganz untüchtig wird. (Gewiß ist, wie der Hr. B. sagt, daß dem Gras durch das Dörren an der Sonne etwas von seinen Kräften entgeht, doch nicht sowohl von dem eigentlich nahrhaften, als nur von dem flüchtigen, und so zu sagen gewürzhaften desselben: durch das Liegen am Regen hingegen, wird vieles von den nahrhaften Theilen selbst aufgelöst und weggespült, so daß zuletzt ein unschmackhaftes, oder gar halb verfaultes unnahrhaftes Stroh übrig bleibt. Auch nur das Bleichen des Grases, wenn es genezt und wieder von der Sonne getrocknet wird, schadet ihm sehr, und desto mehr je öfter es geschieht, denn neben dem was der Regen bereits weggespült hat, zieht allerdings auch die Sonne vieles von seinen besten Säften aus. Am vollkommensten würde das Gras in seiner Kraft bleiben, wenn es, wie die Medicinalkräuter von den Apothekern, bloß durch die Luft, im Schatten gedörret werden könnte.)

Um nun allem diesem Verderben des Viehfutters glücklich und sicher vorzukommen, um zugleich viele Zeit

zu gewinnen, die zum Heumachen sonst nicht geschieht, ja selbst schädlich wäre, und nicht weniger um dem Wuchs des Dehntes zu nutzen, welches eben am schönsten, dichtesten und liebsten bei veränderlicher nasser Witterung keimt und hervorschießt, da hingegen der durch das Abmähen entblöste Wäsen bei heißer und durrer Witterung, wenn sie nur einige Tage anhält, sehr leidet; ich sage, diese Vortheile haben schon unsere Voreltern bewogen, sich der sehr langsam in unserm Lande bekannt und gebräuchlich werdenden Heinzen schon vor 40 Jahren zu bedienen, deren eigentliche Verfertigung und Bestimmung ihres Gebrauches, ihres großen bei uns erprobten Nutzens wegen, eigene Plätter verdienten. Diese Heinzen sind nemlich eine ganz simple Art von Heudarren, dergleichen sich ein jeder Landmann selbst, so viel er nöthig hat, mit geringer Mühe verfertigen kann.

Alle Grasarten, in allen Zuständen in Absicht ihrer Dürre, können auf diese Heinzen gelegt werden. Ganz frisch gemähetes oder nasses Gras muß freilich mit mehrer Aufmerksamkeit und Sorgfalt ganz locker und lustig und in kleinen Portionen, aufgelegt werden, so daß es die Luft überall wohl bestreichen kann, und die Feuchte nirgends so verdeckt und eingeschlossen bleibe, daß eine merkliche Gährung in dem Heu davon entstehen könnte. Auf diese Weise das Gras auf Heinzen zu bringen braucht man derselben Verhältnißmäßig eine größere Anzahl; es kann aber das Heu auf diese Weise zu allen Zeiten hinlänglich gedörret werden, und ohne andere Arbeit bis zum Einsammeln. Ist mehr Gras auf die Heinzen gelegt worden, als der nöthige Durchzug der Luft zum Tröcknen gestattet, so kann immer nachgeholfen werden, desgleichen wenn das Wetter zur Einsammlung etwas lange verzieht; indem
man



man die Ladung so umkehrt, daß das Heu welches innenwendig im Heizen liegt, auswendig zu liegen kömmt. Ist hingegen das Gras wohl trocken, so kann eine ziemliche Portion auf einmal aufgelegt etliche Tage wohl verwahrt bleiben, es dörret aber, da die Luft weniger Zugang hat, desto langsamer. Das fast oder völlig genug gedörrte Heu, wenn zum Einsammeln Zeit und Gelegenheit fehlet, kann so häufig mit einer großen Gabel angeworfen, oder in gemachten Büschen aufgelegt werden, als immer die Heizen fassen können. Dergleichen Gras ist dann allbereits für schon wohl gerathen anzusehen, und der Bauer kann seinetwegen unbesorgt frischerdingen fortmähen, wenn auch Wetter und andere Umstände desselben Heimbringung 2, 3, oder mehrere Wochen verzögern sollten. Dieß Gras ist dem Ausdörren, der Fäulung und dem widrigen Geruch oder Geschmack, den es sonst sogleich, wenn es auf der Erde liegt, bekömmt, entgangen. Man suche aber dessen ungeachtet die Einsammlung so gut möglich zu befördern.

Die Heizen selbst werden von verschiedner Größe gemacht. Allemal ist ein Pfahl von frischem zähem Holz 4 bis 6 und 7 Schuh lang dazu nöthig, je nachdem das Land dem Wind ausgesetzt, oder das Gras langer Art ist, indem an sehr windigen Orten gar hohe nicht stehen bleiben, und sehr kurzes Gras auch nur niedrige Heizen erfordert. Nach Proportion obiger Höhe werden 2, 3, bis 4 Nerme oder Querhölzer in gleichem Abstand durch die dazu in dem Pfahl eingeschnittenen Löcher fest passend und in geradem Winkel Horizontalliegend eingemacht, so daß diese Querhölzer, die auf beiden Seiten hervorragen, kreuzweis über einander zu liegen kommen. Es scheint mir besser, statt diese Querhölzer rund oder viereckicht zu machen,

machen, man nehme dazu ein schmales, aber hohes schin-
 delartiges Holz oder Brettlein in seiner Mitte, das ist,
 wo es in dem aufrechtstehenden Pfahl befestiget wird,
 2 bis 3 Finger hoch, und von der untern Seite gegen
 die beiden Enden etwas zugespitzt, von der obern Seite
 aber gerade oder eben auslaufend, so daß das Gras
 wohl aufliegt, der Heuze aber doch nicht zu schwer wer-
 de; so erhalten auch die Arme durch diese Form die
 beste Kraft zum tragen. Je nachdem nun der Pfahl
 lang ist, nachdem er wegen Beschaffenheit des Bodens,
 oder des schweren Grasses oder starker Winde wegen muß
 tief mit seinem untern zugespitzten Ende in die Erde ge-
 pflanzt werden, muß auch der unterste Arm von dieser
 Spitze des Pfahls höher oder tiefer abstehend werden,
 allemale nur so, daß das darauf liegende Gras nicht auf
 den Wäsen aufzuliegen komme, sondern ihn nur leicht
 berühre; eben so kömmt der zweite Arm ins Kreuz über
 den ersten zu stehen, jedoch daß das Heu von diesem das-
 jenige vom untern wohl anfassen möge, auch wird dieses
 zweite Querholz etwas länger gemacht, als das untere,
 und so nach gleichem Verhältniß das dritte und vierte,
 je eines länger, als das andre, damit die Decke des Ganzen
 richtig werde, und die Nässe gleich von der obersten Lage
 abtriefe, ohne die untere viel zu treffen. Das Heu wel-
 ches auf diese Querhölzer zu liegen kömmt faßt sich locker
 an, und bekömmet eine sehr dienliche Ründung. Der
 Kopf des Pfahls muß nebst den obersten zwei Heuwischen
 oder dem auf dem obersten Querholz liegenden Heu,
 noch mit einem wohl gemachten kleinen, ordentlich von
 nebeneinander liegenden Gras oder Halmen gefertigten
 Wisch quer über besagtes Gras gedeckt werden; oben auf
 dieses legt man gerne, um mehrerer Sicherheit willen,
 wieder quer über noch ein solches, und so wird dieß Dach
 beschloffen



beschlossen und vollendet; ohne diese Vorsicht bringt das Wasser dem Pfahl nach hinunter, und ist bei nassem Wetter alles gefehlt. Man legt das oberste Gras wohl und feck auf, damit dies Tach nicht so leicht abfalle, und nimmt dazu Gras, das am wenigsten vom Wind weggerissen wird.

Ueber den Nutzen und Gebrauch der Heinzzen aus einer Beschreibung des Thals St. Anthönien von Herrn Pfr. C. . i.

Das feiste Heu läßt man hier niemals stark reiffen, damit es saftiger und milchreicher bleibe, und dann damit das Grummet desto schöner und stärker werde. Ich bin gewiß, wenn man ein paar Wochen später heuen würde, man dürfte wohl einen sechstel mehr Heu bekommen, aber würde auch gewiß genug einen drittel weniger Nutzen, und fast kein Grummet oder Emd zu erwarten haben. Das weist man hier aus der Erfahrung. Ordentlicher Weise mähen sie bei guter Witterung Morgens und Abends so viel Gras nieder, als ieder mit seinen Leuten in guter Ordnung und zu rechter Zeit unter Tach bringen zu können glaubt; merken sie einen bald einbrechenden Regen, und ist das Heu noch nicht dörre genug, um geschwind unter Tach gebracht zu werden, so müssen die so genannten Heinzzen, als eine hurtige allezeit zum besten des Heues fertige Armee ins Feld; in einem Augenblick, so zusagen, werden sie in dem Gut, wo das Heu liegt, hin und wieder zertheilt in die Erde festgesteckt, das Heu darauf gehängt, und dieß mit so geschwindem Erfolg, daß in Zeit einer Stunde jede Person

völlig